

St. Galler Tagblatt 7. Juni 2008

Indien: Armenhäuser und Boomstädte

Von Richard Gerster

Im Nationalrat wird Anfang Woche über die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit debattiert. Ein Schwerpunktland dabei ist Indien. Entwicklungsexperte Richard Gerster blickt zurück auf 50 Jahre Zusammenarbeit. Er hat dafür mit Schweizer und indischen Akteuren und Beobachtern gesprochen.

Indiens Erfolgsgeschichte ist real – aber Schattenseiten dürfen nicht ausgeblendet werden. Das Land ist ein Mikrokosmos von eklatanter Widersprüchlichkeit, mit Bruchstellen, in deren Kontext sich auch die Entwicklungsarbeit abspielt. Das Wirtschaftswunder findet im Industrie- und Dienstleistungssektor statt, während die Landwirtschaft stagniert, von welcher zwei Drittel der Bevölkerung leben. Es gelten zweierlei Massstäbe in der indischen Politik. Trotz der wirtschaftlichen Erfolge bleibt die Armut die Achillesferse von Indiens Entwicklungspfad. Über 260 Millionen Menschen leben in absoluter Armut, fast gleich viele wie in ganz Afrika.

In diesem Spannungsfeld zwischen Armenhaus und Wirtschaftswunder stehen nun Hilfswerke wie Heks oder Swissaid auf der Seite der Schwachen, etwa der 170 Millionen Landlosen, die davon träumen, eigenes Land zu besitzen, um sich so das Überleben, Selbstvertrauen und Würde zu sichern.

Gewinn auf beiden Seiten

Man kann nicht erwarten, die Farbe des Ozeans mit einem oder zwei Tropfen roter Tinte zu verändern. Trotz ihrer Kleinheit hat sich die Schweiz als einflussreicher «Nischenplayer» in Indien einen Namen geschaffen. In ganz unterschiedlichen Bereichen sind Schweizer Beiträge nicht nur lokal, sondern auf der Ebene der Gliedstaaten zum Tragen gekommen, ja sie haben sogar die nationale Sachpolitik für 1,1 Milliarden Menschen beeinflusst. Vieh- und Milchwirtschaft, Katastrophenvorsorge, ländliches Wohnen, Trinkwasserversorgung, Mikrofinanz oder Infrastrukturfinanzierung sind Beispiele dafür. Umgekehrt haben sich Erfahrungen aus der Zusammenarbeit mit Indien auch in Programmen der Schweiz mit anderen Ländern niedergeschlagen. Aus den vielseitigen Interaktionen seien im folgenden drei Beispiele herausgegriffen.

Das Centre for Electronic Design and Technology (CEDT) war 1974 als gemeinsames Projekt des Indischen Instituts für Wissenschaft und der Schweiz (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, Deza) in Bangalore gegründet worden. Es war damals eine glückliche Fügung, die Partnerschaft im heutigen Informatik-Mekka anzusiedeln. Das CEDT bietet derzeit rund 130 Studierenden Forschung und Ausbildung bis zum Master oder Doktorat in Mikroelektronik und im Ingenieurwesen an. Es hat einen weiten Weg zu einer global respektierten Ausbildungsstätte hinter sich. Die Schweizer Zusammenarbeit mit ihr lief Anfang

2008 aus. Der CEDT-Präsident zieht Bilanz: «Seit einigen Jahren ist die Schweiz für uns nicht mehr Geber, sondern Partner auf gleicher Augenhöhe. Früher haben wir für Arbeit und Ausbildung einige Monate in der Schweiz verbracht. Heute haben wir selber Austauschstudenten der ETH bei uns.»

Finanzwesen und Viehzucht

Mehr Geld ist nicht gleichbedeutend mit Entwicklung. Umgekehrt erweitert Kapital die Handlungsmöglichkeiten. Die Schweizer Wirtschaftsgeschichte mit der Gründung der Kantonalbanken und Raiffeisenkassen im 19. Jahrhundert belegt das bestens. So pflegte die Deza den Ausbau der Finanzdienstleistungen für die ländliche Entwicklung seit den 1970er-Jahren. Sie beschritt verschiedene Wege: einerseits eine Kooperation mit der staatlichen Entwicklungsbank Nabard, andererseits förderte sie privatwirtschaftliche Ansätze (Basix). Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) wiederum schlug 1998 mit der Gründung des Swisstec Venture Capital Fund einen nochmals anderen Weg zur Förderung von mittleren Betrieben ein. Aus über 3000 Investitionsvorschlägen wurden 19 ausgewählt und mit 21,5 Millionen Dollar finanziert. Der indische Fonds-Manager sagt: «Wir sind anders als andere Investoren. Wir verfolgen nicht nur wirtschaftliche, sondern ebenso sehr strikte soziale und ökologische Geschäftsgrundsätze. Insbesondere wird auf persönliche Integrität, Gleichstellung von Frauen und Männern und keine Kinderarbeit geachtet.» Der Fonds investiert frisches Kapital und schafft dadurch Staatseinnahmen und Arbeitsplätze. Der erfreuliche Geschäftsgang dieser Firmen hat dem indischen Fiskus allein 2005/06 15 Millionen Dollar an Steuereinkünften beschert. Durch die Investitionen des Fonds sind über 5000 neue Arbeitsplätze entstanden.

Viehzucht und Milchwirtschaft haben die Entwicklungszusammenarbeit des Bundes in Indien von Anfang an mitgeprägt. In Varadoor, einem Dorf in den Bergen im Norden Keralas, gibt es eine von weit über 800 lokalen Milchgenossenschaften. Die gelieferte Milchmenge ist hier von früher 100 auf über 6500 Liter (2006) täglich angestiegen. In Indien ist Viehbesitz gleichmässiger gestreut als Landeigentum. Eine Vielzahl von Landlosen und Kleinbauern halten ein oder zwei Stück Vieh und wenige Ziegen. Die Milchwirtschaft ist somit eine Lebensader der Armen. In Kerala, Andhra Pradesh und anderen Gliedstaaten Indiens bemühte sich die Schweiz um Verbesserung der Tierzucht durch künstliche Besamung. Dann folgten Jahre mit Ausbildung des Personals und Aufbau kompetenter Institutionen. Die dritte und letzte Phase hatte ein Schwergewicht auf der Ausgestaltung der Richtlinien. Nach 1969 fand eine «weisse Revolution» statt. Heute ist Indien mit einer jährlichen Produktion von fast 100 Millionen Tonnen Milch der grösste Milchproduzent der Welt. Dank Indien und China gilt Milch wieder als Saft mit Zukunft.

Auf Rang zehn aller Geber

Was haben die Schweizer Beiträge für Indien gekostet? Das Land ist unangefochtener Spitzenreiter der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe des Bundes. 1960 bis 2005 investierte der Bund – primär über Deza und Seco – insgesamt über eine Milliarde Franken. Auch für die privaten

Hilfswerke der Schweiz (Heks, Swissaid, Lepra-Hilfe, Rotes Kreuz, Intercooperation etc.) ist Indien klar Partnerland Nummer eins vor Brasilien. Zwischen 1970 und 2005 flossen über 500 Millionen Franken der privaten Entwicklungshilfe nach Indien. Aus indischer Perspektive sieht die Welt allerdings anders aus. Die Schweiz ist in Sachen Entwicklungshilfe finanziell ein kleiner Fisch. Sie liegt über die letzten Jahrzehnte auf Rang zehn aller Geber.

Gibt es bei der Hilfe eine «Swissness»?

Zahlreiche Gespräche mit indischen Partnern der Entwicklungszusammenarbeit belegen, dass es dabei eine Form von «Swissness» gibt. Als typisch für die Schweiz gelten zum Beispiel:

Statt vorgefertigte Lösungen mitzubringen, wird es als wirksamer erachtet, gemeinsam nach (lokalen) Lösungen zu suchen. In den 1960er-Jahren wurde in der Schweiz und in Kerala gleichzeitig mit gefrorenem Samen in der Viehzucht experimentiert. So gab es nicht die Fachleute hier, die Lehrlinge dort, sondern man machte neue Erfahrungen gemeinsam. Ein weiteres solches Beispiel erwähnt der indische Generaldirektor des Büros für Energieeffizienz: «Wir tappten völlig im Dunkeln, wie wir den enormen Energieverbrauch in der Kleinindustrie eindämmen könnten. Unsere Schweizer Partner sagten, wir haben die Lösung auch nicht, aber wir sind bereit, mit euch zusammen nach neuen Möglichkeiten zu suchen. Das hören wir selten, denn leider liefern die meisten Geber bereits Antworten, wenn noch nicht einmal die Probleme richtig verstanden werden.»

Die Auswahl der Schwerpunkte im Indien-Programm basierte meist auf Stärken («komparative Vorteile») der Schweiz. Deren Föderalismus-Tradition, die vielfältige Zivilgesellschaft, die praxisnahe Berufsbildung wiesen den Weg. Die zu Beginn starke Ausrichtung auf die Viehwirtschaft, das Engagement im Finanzwesen oder im Umweltbereich erfolgten nicht zufällig.

Die schweizerische Arbeitsweise hält Werte wie Präzision, Sorgfalt und Genauigkeit hoch. Der Weg zum Ziel, der Prozess, wird ebenso stark gewichtet wie die Produkte. «Was ihr uns am stärksten vermittelt habt, ist eure Arbeitskultur», sagt ein indischer Projektmitarbeiter.

Richard Gerster, Dr. oec. HSG, ist selbständiger Berater und Publizist für Nord-Süd-Fragen. Er hat mehrere Bücher verfasst, zuletzt «Globalisierung und Gerechtigkeit» (hep-Verlag 2005) und «Swissness made in India» (Orell Füssli Verlag 2008).